

dot
books

Lena
Sand

Seewind
und
Champagner-
Küsse

Roman



Kapitel 4

Am Frühstücksbuffet stolperte Paula beinahe über Blomeier, weil beide mit geschlossenen Augen den Duft des knusprig gebratenen Specks in sich aufsaugen.

Blomeier fühlte sich ertappt. »Ich bevorzuge Müsli«, sagte er schnell, »es gibt nichts Besseres, als den Tag mit einem leichten, vitaminreichen Frühstück zu beginnen. Erdbeeren, Ananas, Joghurt ... Ich meide tierische Fette. Man ist ein völlig anderer Mensch ...«

Paula unterbrach seinen Redefluß. Auch ohne Studium der Psychologie hätte sie erkannt, daß sich hier jemand in erster Linie selbst zu überzeugen versuchte.

»Müsli gibt es am Ende des Buffets«, sagte sie trocken und schritt mit Todesverachtung voran.

Selten hatte sie ein handfestes Frühstück so nötig gehabt wie an diesem Morgen. Aber keinesfalls würde sie es John leicht machen!

Blomeier blieb ihr auf den Fersen.

»Ich gebe immer über alles etwas Honig«, gestand er und sah ehrfürchtig auf Paulas spärlich gefüllten Teller.

Zweifellos war sie auf einer wesentlich höheren Stufe der Enthaltbarkeit angelangt als er, und er brannte auf ein Gespräch mit ihr. Seit er keinen Therapeuten mehr hatte, fühlte er sich ein wenig allein gelassen.

»Die positive Wirkung des Honigs ist, soviel ich weiß, unumstritten ...«, begann er, doch Paula stand der Sinn nach etwas Herzhaftem, und sie hatte keine Lust, über Honig auch nur zu reden.

Darin geübt, Gespräche in eine bestimmte Richtung zu lenken, fragte sie Blomeier, ob er sich aus beruflichen Gründen mit Ernährungsfragen beschäftige.

»Manchmal haben wir auch Aufträge aus diesem Bereich«, bestätigte Blomeier unbefangen, »aber für mich ist die Ernährung in erster Linie von privatem Interesse. Sie wirkt sich unmittelbar auf unser Fühlen und Denken aus, von ihr hängt ab, ob wir feinsinnig oder grob sind. Die meisten Menschen sind so ...«

Blomeier hatte mit Feuereifer zu sprechen angefangen, dann war seine Stimme leiser geworden und schließlich verstummt.

Unbewußt hatte Paula aufmerksam zugehört.

»Kalt?« half sie ihm vorsichtig

Ein Leuchten ging über Blomeiers hageres Gesicht.

»Ja«, sagte er, »lieblos. Die Beziehungen bleiben oberflächlich. Alles ist ...«

»Flüchtig«, ergänzte Paula.

Ohne es zu merken, hatte sie ihren Leinsamenschrot aufgegessen.

»Und Sie glauben, das kommt vom Fleisch?« fragte sie, daran gewöhnt, den Gesprächsfaden nicht zu verlieren.

»Ja, es macht uns ... triebhaft«, antwortete Blomeier verlegen. »Wir müssen wieder lernen, tiefe seelische Bindungen einzugehen ... miteinander reden ...«

Paula nickte traurig. Wie oft hatte sie das zu ihren Klienten gesagt? Wer immer dieser Blomeier war, er war ein ganz besonderer Mensch.

Vielleicht hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen, wenn nicht im selben Augenblick Pinky mit einem Teller voller dampfender Eier mit Speck in dieses Tête-à-tête geplatzt wäre.

Paula und Blomeier zuckten zusammen. Blomeier wünschte Pinky ins Pfefferland. Unmöglich konnte er jetzt das Gerede seines Assistenten ertragen.

»Ich werde noch ein wenig meditieren«, entschuldigte er sich steif.

Auch Paula hätte das Gespräch gern fortgesetzt.

»Vielleicht treffen wir uns später am Salatbuffet?«

Die beiden unglücklichen Reisenden lächelten sich zu.

Pinky setzte auf seine Intuition.

Ihm war Paulas verträumter Blick nicht entgangen, mit dem sie Blomeier hinterhersah. Blomeier hatte im Grunde doch gar nichts, wofür sich Frauen spontan begeistern konnten, keinen Hintern, keine Schultern ... Wahrscheinlich rührte er an Paulas Mutterinstinkt.

»Ich mache mir Sorgen um ihn«, sagte Pinky und stocherte in seinem Rührei, als wäre ihm der Appetit vergangen, »er wird sich noch zugrunde richten, wenn er so weitermacht.«

»Mit seiner Diät?«

Pinky schüttelte den Kopf.

»Seelisch, meine ich.«

Paula interessierte sich schließlich für Psychologie.

»Hat er ... berufliche Probleme?« erkundigte sie sich leise.

»Nein«, antwortete Pinky mit tragischer Miene, »sie sind eher privater Natur.«

»Eine Frau?«

Pinky spürte, daß ihm Paula ihre ganze Aufmerksamkeit widmete.

»Ausgerechnet ihr mußte er begegnen«, jammerte er. »Ich fürchte, sie kommen nie zusammen. Wenn er doch nur seinen Stolz überwinden könnte ...«

»Wer ist sie denn?« erkundigte sich Paula erwartungsgemäß.

»Sagen Sie ihm bloß nicht, daß ich etwas verraten habe«, flüsterte Pinky. »Es ist die Dame, die ursprünglich an unserem Tisch sitzen sollte, Lola Andersen ...«

»Die?« Paulas Stimme klang so schrill, daß einige Passagiere zu ihnen hinsahen. Sie riß sich zusammen.

»Sind Sie sicher, daß er sie liebt?« fragte sie in ihrem Therapeutenton.

Pinky nickte bedeutungsschwer.

»Natürlich würde er es nie zugeben ... Aber mir würde ein Stein vom Herzen fallen, wenn die beiden endlich ein Paar würden.«

Und mir erst, dachte Paula. Ihre Wangen hatten sich gerötet, und Pinky war sich sicher,

daß sie bereits über eine Zusammenarbeit nachdachte.

Ich war eben mit meinem Abendessen fertig, als La Fleur hereintrat und mir sein Abenteuer erzählte. Er brachte die ganze Geschichte einfach so vor, wie sie war, und fügte bloß hinzu, daß, wenn Monsieur (par hasard) vergessen habe, der Dame auf ihren Brief zu antworten, ihm diese Situation Gelegenheit gebe, den faux pas wiedergutzumachen; wenn nicht, dann bleibe die Sache so, wie sie sei.

Nun war ich hinsichtlich der Etiquette nicht ganz sicher, ob ich hätte schreiben müssen oder nicht; aber wäre ich's auch gewesen – ein Teufel selbst hätte es ihm nicht übelnehmen können: Es war nur die geschäftige Sorge eines wohlmeinenden Geschöpfs um meine Ehre; und wenn er auch den rechten Weg verfehlt oder mich damit in Verlegenheit gesetzt hatte – sein Herz traf keine Schuld. Ich war ja nicht gezwungen zu schreiben, und was mehr als alles andere den Ausschlag gab: Er sah nicht so aus, als ob er etwas falsch gemacht hätte.

Blomeier ließ das Buch sinken und schaute aufs Meer. Er konnte nicht genug von den Erlebnissen des braven Yorick bekommen, besonders nicht von denen, die galanter Natur waren. Genau wie er hatte Yorick zu Hause sein Herz einer Frau geschenkt und war dennoch nicht immun ... Und genau wie Yorick machte er sich die bittersten Vorwürfe.

Blomeier seufzte und schloß die Augen. Natürlich war ihm die Ähnlichkeit zwischen Anna und Lola Andersen sofort aufgefallen.

So fand ihn Pinky, als er auf die Veranda ihrer Suite hinaustrat.

Er setzte sich in respektvollem Abstand auf einen Stuhl und sah ebenfalls eine Weile aufs Meer, bevor er sich verhalten räusperte.

»Was gibt's?« fragte Blomeier, angetan von der ungewohnten Zurückhaltung seines Assistenten.

Das Buch hatte er unter seinem Badetuch versteckt. Er bemühte sich um ein Lächeln, das gütig und heiter wirken sollte, jedoch seinem Gesicht einen Ausdruck verlieh, als leide er unter zuviel Magensäure.

Pinky räusperte sich noch einmal.

»Ich fand Sie großartig gestern abend«, sagte er.

Blomeier winkte ab. »Nicht der Rede wert.«

Da er nicht wußte, worin seine Verdienste eigentlich bestanden, hielt er es für das beste, seine Ahnungslosigkeit hinter vornehmer Bescheidenheit zu verbergen. Im stillen genoß er es über alle Maßen, daß sogar sein Assistent, dessen unerträgliche Selbstüberschätzung ihm stets auf die Nerven gegangen war, ihm seine Bewunderung ausdrückte.

»Es könnte jedoch sein«, fuhr Pinky fort und stockte – es fiel ihm offensichtlich schwer, das nun Folgende auszusprechen – »es könnte sein, daß Sie Frau Andersen sehr verletzt haben ... nicht mit Absicht natürlich ... Sie waren, wie gesagt, großartig ...«

Seine Stimme erstarb, und er schaute bekümmert aufs Meer.

Es dauerte eine Weile, bis Blomeier die Worte seines Assistenten begriffen hatte. Er, der von allen Empfindsamste und von allen Bewunderte, sollte diese Frau gekränkt haben?

Er vergaß, seiner Stimme das männliche Timbre zu verleihen, das er in etlichen Persönlichkeitsseminaren trainiert hatte.

»Hat sie das gesagt?« fragte er schrill.

Pinky wand sich und schwieg taktvoll, was Blomeier in seiner Befürchtung bestärkte.

»Sie sollten ihr schreiben«, sagte Pinky in diese Hoffnungslosigkeit hinein.

Blomeier war von der Duplizität seines und Yoricks Schicksals so ergriffen, daß ihm gar nicht in den Sinn kam, es könne etwas anderes hinter Pinkys Rat stecken als die Sorge *eines wohlmeinenden Geschöpfes*. Vor lauter Begeisterung hatte er vergessen, daß auch der Diener La Fleur keineswegs so harmlos war, wie er tat, und daß Pinky sich schon einmal von Sterne hatte inspirieren lassen.

Zu Pinkys Entsetzen schüttelte sein Chef den Kopf.

»Ich weiß nicht«, sagte er zweifelnd.

Er hatte sich wieder in der Gewalt und wollte seine Bereitschaft nicht gleich zugeben. Schließlich war er ein unglücklicher Reisender, der sich um Frauen wenig kümmerte.

Nun war es an Pinky, die Fassung zu verlieren.

»Gefällt sie Ihnen denn nicht?« rief er verzweifelt.

Blomeier sah ihn überrascht an. Daher wehte also der Wind. Sein Assistent war verliebt.

»Das ist keine Frage des Gefallens«, antwortete er traurig, »sondern eine Frage des Anstands.«

Pinky war über und über rot geworden. Plötzlich schämte er sich für das Spiel, das er mit seinem Chef trieb – aber das war nur ein vorübergehender Anflug.

»Was, meinen Sie, sollte ich ihr schreiben?« fragte Blomeier vorsichtig einlenkend.

Pinky atmete auf.

»Vielleicht könnten Sie Frau Andersen bitten, Ihr Eingreifen nicht persönlich zu nehmen, und ihr sagen, daß Sie sich glücklich schätzen würden, mit ihr soupieren zu dürfen«, schlug Pinky vor.

Selten war ein Salatbuffet derart hartnäckig von Leuten frequentiert worden, die sich gar nichts aus Salat machten. Selbst Jasper Hollister, der jede Art von Grünzeug nachgerade verabscheute, trieb sich dort herum, aber es war bereits zu spät. Paula Simon befand sich schon wieder in Gesellschaft des fabelhaften Blomeier. Der Bursche fing an, ihm gehörig auf die Nerven zu gehen. Ebenso wie Raymond. Wo er ging und stand, klebte ihm dieser Lackaffe am Rockzipfel. Wenn es einen Mann auf dem Schiff gab, der Paula Simon würdig war, dann war es kein anderer als er, Jasper Hollister. Er mußte sich etwas einfallen lassen.

Raymond dachte ungefähr das gleiche. Andauernd war ihm Blomeier im Weg. Es gelang ihm einfach nicht, an Paula Simon heranzukommen. Dabei war er auf der Tanzfläche schon sicher gewesen, daß sie angebissen hatte. Gerade jetzt warf sie ihm wieder einen dieser Blicke zu, die gemeinhin als eindeutig gelten. Doch Blomeier redete unaufhörlich auf sie ein, bis sie ihm wieder ihre volle Aufmerksamkeit schenkte. Blomeier war ihm unheimlich. Es würde wieder darauf hinauslaufen, daß er mit diesem amerikanischen Fettsack Konversation machen mußte. Nicht auszuhalten.

Sein Gespräch mit Paula über die reinigende Kraft frischer Kräuter hinderte Blomeier nicht daran zu bemerken, daß eben Lola Andersen an ihnen vorbeiging. Sie trug ein enganliegendes Kleid aus einem gelben Trikotstoff, das Anna nicht besser hätte tragen

können. Ein Hauch von Tüll in gleicher Farbe bedeckte Hals und Schultern. Das Buch in ihrer Hand deutete darauf hin, daß sie wahrscheinlich auf dem Weg zu einem der Liegedecks war. Obwohl sie allein war, würdigte sie Blomeier keines Blickes. Wahrscheinlich hatte sie seine Zeilen noch nicht erhalten – oder sie war nicht bereit, ihm zu verzeihen. Vielleicht sollte er mit Paula über diese Angelegenheit sprechen ...

Es gab Blomeier einen Stich, als er mit ansehen mußte, wie der schöne Mensch, den er sich als Presenter für eine neue Pflegeserie wünschte, den amerikanischen Herrn stehenließ und sich an Lola Andersens Fersen heftete. Bei aller Empfindsamkeit beneidete Blomeier Männer, die den Mut hatten, so unumwunden auf ihr Ziel zuzugehen.

»Was willst du?« Lola Andersens Stimme klang hart.

Sie blickte starr an Raymond vorbei auf einen unbestimmten Punkt am Horizont. Raymond hatte, ohne zu fragen, neben ihr Platz genommen und musterte sie unverschämt von Kopf bis Fuß.

»Donnerwetter«, sagte er und lachte leise, »wenn das keine Überraschung ist! Gefällt mir. Den Akzent kannst du dir bei mir allerdings sparen.«

»Sag mir, was du willst und dann verschwinde!« zischte Lola wütend.

»Aber ich bitte dich! Begrüßt man so einen alten Freund? Ich denke, wir plaudern ein wenig, wie es unter guten Freunden üblich ist. Die Welt ist klein ... Frau Andersen. So muß ich dich ja wohl jetzt nennen.«

Lola Andersen preßte ihre schönen Lippen aufeinander.

»Wenigstens versuchst du erst gar nicht, unsere Bekanntschaft zu leugnen. Ich würde dich schließlich hinter jeder Maske erkennen. Die Vergangenheit kann man nicht einfach auslöschen. Weiß dein Reisegefährte eigentlich Bescheid? Wenn du zu feige bist, es ihm zu sagen, kann ich das gerne für dich übernehmen.«

Lola Andersen sah Raymond jetzt haßerfüllt ins Gesicht.

»Willst du Geld?«

»Aber, aber, immer schön eins nach dem anderen. Bevor wir uns über etwas so Unpersönliches unterhalten, möchte ich dich um einen kleinen Gefallen bitten. Ich interessiere mich für diesen Blomeier ...«

Lola unterbrach ihn ungehalten. »Blomeier, Blomeier ... ständig redet jemand von Blomeier ...«

»Eben. Ich möchte wissen, wer der Kerl wirklich ist. Der Bursche, mit dem er zusammen ist, hat ein paar Andeutungen gemacht, die mir nicht gefallen. Vielleicht ist er ein Bulle oder so was Ähnliches ... Jedenfalls will ich wissen, woran ich bin. Ich hoffe nur, das Ganze ist keine Falle ...«

»Wie meinst du das?«

»Spielt keine Rolle. Tu, was ich dir gesagt habe. Fühle ihm auf den Zahn. Für eine schöne Frau dürfte das nicht weiter schwierig sein.«

Raymond grinste anzüglich.

»Und wie stellst du dir das vor?«

»Muß ich dir vielleicht erklären, was Frauen mit Männern tun? Also, gib dir ein bißchen